

Baugeschichte hinter Brettern

Bei der Sanierung des Alten Forsthauses wird die Fassade zum Schutz verkleidet

Von Axel Schwarz

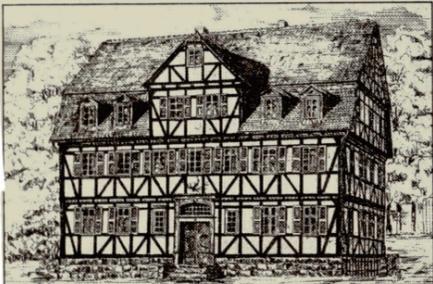
ALTMORSCHEN. Am alten Forsthaus im Ortskern von Altmorschen hat sich in den vergangenen Wochen viel getan. Bauarbeiter sind dort zugegen und sanieren das Anwesen, das die Melsunger Unternehmerfamilie Braun erworben hat. Dem Vernehmen nach soll in den historischen Räumen gegenüber dem Klostergelände ein Beherbergungsbetrieb mit Gastronomie entstehen.

Vor kurzem noch hatte das Fachwerkgerüst des Forsthauses komplett frei gelegen. Inzwischen ist davon nichts mehr zu sehen: Die Westseite wurde mit einer taubenblauen Verbretterung samt hölzernen Klapp-Läden verkleidet, die Straßenfront wird augenblicklich verputzt.

Das leuchtet manchen Mörschern nicht ein. Während die Familie Braun darauf verweist, dass das Sanierungsprojekt in einigen Wochen im Ganzen vorgestellt werde, klagen Einwohner und Passanten über die fehlende Fachwerkperspektive. Der geläufige Vorwurf, der meist im Vertrau-

Spekulationen um prominente Bauherren

lichen geäußert wird: Bei der Denkmalpflege werde eine „Lex Braun“ angewendet. Wenige schimpfen offen, wie der Mörscher Berthold Arndt: „Wir brauchen keine Denkmalpflege, die dem kleinen Mann das Leben schwer macht und bei gewissen Leuten die Augen verschließt“, meint er. Arndt hielt es gar für geboten, eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Verantwortlichen auf den Weg zu bringen. Er fragt: „Wurde hier mit zweierlei Maß gemessen?“



Viel Holz: So sah das Forsthaus ursprünglich aus. Bereits um 1890 verschwand das Fachwerk dann unter Putz. REPRO: NH



Wetterschutz in Taubenblau: Frank Caspar von der Homberger Garten- und Landschaftsbaufirma Lambrecht arbeitet auf dem Außengelände des alten Forsthauses, das derzeit aufwändig saniert wird. Die Westseite ist dem Wetter und den Abgasen besonders stark ausgesetzt. FOTO: HOCKE

Das Maß bei der Sanierung sei „die örtliche Tradition und Bedeutung des Hauses“, sagt Bezirksdenkmalpflegerin Katharina Thiersch, von der HNA um eine Erläuterung des Projekts gebeten. Das Gebäude, etwa Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet, sei erst ein Jahrhundert später zum Forsthaus geworden. Bis dahin war es laut Thiersch ein großbürgerliches oder herrschaftliches Anwesen, das zeitweilig mehr Ländereien besaß als das benachbarte Kloster.

Die Denkmalpflege gehe davon aus, dass der Fachwerkbau bereits um 1890 erstmals verputzt worden ist. Zwei Putzschichten hätten die Sanierer nachvollziehen können. Schon ab dem 17. Jahrhundert sei es historisch belegt, dass herrschaftliche Häuser verputzt wurden - aus Brandschutzgründen und weil es als vornehm galt, so Thiersch. Auf das alte Forsthaus treffe dies zu. Das „herausragende Anwesen“ sei nicht gleichzusetzen mit herkömmlichen Scheunen- oder Wohngebäuden aus alter Zeit, sagt die Denkmalpflegerin.

Verlust bei jeder Reparatur

Das an der Ortsdurchfahrt gelegene, frei stehende Gebäude sei übermäßigen Wetter- und Umweltbelastungen ausgesetzt, sagt Katharina Thiersch. Daher habe sich die Denkmalpflege in Abstimmung mit den Bauherren „nach langer Überlegung“ entschlossen, den Baukörper wieder mit Putz und Brettern zu schützen.

Thiersch verweist auf das historisch wertvolle Innere des alten Forsthauses mit Stuckdecken und weiterem Zierrat:

Jede Zerstörung außen am Fachwerk ziehe Reparaturen im Inneren nach sich und „bedeutet immer auch einen Substanzverlust“, sagt die Altbau-Expertin. Um die Substanz für weitere Generationen zu erhalten und die Unterhaltskosten auf lange Sicht in den Griff zu bekommen, sei die Fassadenverkleidung die beste Lösung. Balkenköpfe und Füllhölzer würden später auf der Putzfassade zu sehen sein und eine Gliederung erzeugen.

Hintergrund

Putz und Schindeln unbeliebt

Zum Thema Fachwerk-Verkleidungen hat Denkmalpflegerin Katharina Thiersch ein Erkenntnis aus der Praxis parat, die viele Altbau-Eigentümer überraschen dürfte: „Wir würden das Verschindeln und Verputzen ja auch bei vielen anderen Sanierungsprojekten erlauben, aber die Städte und Gemeinden sind vehement dagegen.“ Den Kommunen komme es aus Gründen der Tourismusförderung darauf an, möglichst viel sichtbares Fachwerk in ihren Zentren zu prä-

sentieren - manchmal mehr, als einst zur Erbauungszeit der Häuser im Stadtbild zu sehen war. Konflikte um den Fassadenschutz bei Fachwerk-sanierungen haben die Denkmalpfleger laut Thiersch seltener mit den Bauherren als vielmehr mit den Kommunen - auch wenn dies beim Forsthaus Altmorschen nicht der Fall sei. (ASZ)



Katharina Thiersch